

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vere ns-Mitglieder
verlangen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb.
Frankreich 8 Frnes
Nach Amerika 2 1/2 Lir

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoncen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzelle wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 16

Lemberg, am 31. August 1894

XXVII. Jahrgang.

Inhalt :

Leitartikel: Die Zustände in unserer Cultusgemeinde —
Ein Brief aus Rynica — Ueber den jüdischen Religions-
unterricht an den Mittelschulen — Vom Gebete, als wichtiges
Mittel zur religiös-sittlichen Erziehung — Verschiedenes —
Feuilleton: Aus dem Leben des sel. Dr. Leopold Jung —
Vom Büchertische — Aufruf.

Die Zustände in unserer Cultusgemeinde.

Der schwere Kampf, den wir zur Abwehr des Antisemitismus zu führen gezwungen sind, absorbiert unsere ganze Kraft. Es ist daher kein Wunder, daß unsere sogenannten inneren Angelegenheiten arg vernachlässigt werden. Ueberall auf jedem Gebiete herrscht eine Stagnation, das Cultusgemeindegewesen kann seit den beiden letzten Decennien nicht den geringsten Fortschritt nachweisen, der Sinn für die geistige Entwicklung der jüdischen Bevölkerung ist abgestumpft, während für den materiellen Niedergang und Verringerung der Erwerbskraft der Juden viele andere mit Macht ausgestattete Factoren nicht ohne bedeutenden Erfolg thätig sind. Während unsere Gegner das Associationswesen ausnützen, um uns mit vereinten Kräften zu bekämpfen, so geschieht bei uns auf diesem Gebiete fast gar nichts.

Wir können zwar nicht klagen, als hätten wir nicht genug Vereinsmacher, aber diese verfolgen im überwiegendsten Theile Zwecke, die dem Einen oder Andern Macht und Ansehen verschaffen sollen, aber das allgemeine Wohl der jüdischen Bevölkerung im Allgemeinen wird nur in den seltensten Fällen bezweckt. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Erscheinung, daß der so oft gerühmte Wohlthätigkeitsinn der jüdischen Bevölkerung sehr abgeschwächt ist. Die Charitas gehörte zu den schönsten Tugenden unseres Volkes, jetzt ist sie verlassen und ihre Stelle nimmt das Streberthum ein. Sehr traurig sieht es mit dem Wohlthätigkeitsinn in unserer Gemeinde aus. Ein Philantrop, der aber nicht viel zu geben vermag und in Bethätigung des ersten Zuges keine Oekonomie versteht, und noch ein zweiter Wohlthäter, der aber im Gegensatz zum Erstern in seinen philanthropischen Thaten zu viel Oekonomie bekundet, das ist alles, was unsere große Gemeinde auf diesem Gebiete aufweisen kann.

Man tanzt manchmal im Winter zu Gunsten der Akademiker und gibt im Sommer ein Volksfest zum Wohle der Feriencolonien, aber der Sinn für die Wohlthätigkeit fehlt und das Wort „Zeduka“, ist ein unbekannter Begriff. Das

Bettlerwesen blüht und kein Mensch denkt Ordnung zu schaffen. Die verschämten Armen darben in Noth und Elend, das Spital kann, aus Mangel an Fonds, seine Aufgabe nicht erfüllen, für die armen kranken Kinder gibt es gar keine Anstalt, die Bethäuser sind veraltet und stürzen ein, die nackten Wände unseres Tempels können nicht ausgeschmückt werden, das lange verheißene Gitter, welches die geweihte Stätte von der unsaubern Umgebung trennt, ist noch nicht einmal im Werden begriffen und keinem unserer reichen Tempelmitglieder fällt es ein diesen Zielen, die von den laufenden Einnahmen nicht erreicht werden können, etwas zu widmen. Würde es sich nur um irgend ein öffentliches und von mehreren umworbenes Mandat handeln, wie viele Hände wären, da geschäftig und wie viel Geld würde man der Agitation opfern! Sonst regt sich kein Mensch und der Wohlthätigkeit schlägt keine Brust!

Und doch könnte es anders sein! Denn Vielen fehlt nur der Wille, aber nicht das Vermögen. Das Uebel kommt allerdings von Oben, allein unsere bemittelten Bürger dürfen sich von diesem falschen Glanze nicht blenden lassen. Ein großartiger kostspieliger Empfang bringt zwar Hausvater, aber keine Freunde, ein Theeabend versammelt Kartengenossen, aber keine Gesinnungsgenossen, der Egoismus, das Streberthum, das sind die Quellen, die bedeutende Summen der Verschwendung auf Kosten der Wohlthätigkeit zuführen. Die Thränen verlassener Waisenkinder, das Leid stehender Greise, der Hunger der Erwerbsunfähigen, alle diese Erscheinungen der menschlichen Gesellschaft werden ausschließlich und allein der göttlichen Vorsehung überlassen.

Zu obigen Betrachtungen veranlaßt uns die bevorstehende Eröffnung des jüdischen Waisenhauses. Vor mehr als einem Decennium haben die Eheleute Isaac Aaron und Chaja Rosenstein ein bedeutendes Legat zur Aufzucht eines Waisenhauses für Mädchen hinterlassen. Allein wie bedeutend auch der legierte Betrag war, die Anforderungen der modernen Baukunst beanspruchten eine bedeutend größere Summe. Die Eheleute fanden keine Nachahmer und die Cultusgemeinde mußte den fehlenden Betrag aus dem Säckel der ohnedies überlasteten Steuerzahler decken, um den Bau auszuführen, für die innere Einrichtung des Waisenhauses aber mußte man im Wege einer Collecte von Haus zu Haus die nöthigen Fonds herbeischaffen. Und welchen Zurücksetzungen und Unannehmlichkeiten waren diese Damen, die sich damit beschäftigten, ausgesetzt, mögen sie die Leidengeschichten ihrer Wanderung von Haus zu Haus selbst erzählen.

Wir wollen das vorläufig unterlassen, vielleicht werden unsere Bemerkungen auch sonst beherzigt.

Ein Brief aus Krynica.

Mit dem Hunde muß ich beginnen und mit dem Hunde werde ich auch diesen Bericht beendigen, denn er wird sich mit dem Hündischen unseres Zeitalters, dem Antisemitismus, befassen. Eine Specialität Krynica's ist ein, von einem hiesigen Bürger, der wahrscheinlich sein Vermögen jüdischen Kurgästen verdankt, dahin abgerichteter Hund, daß er den besten Wiffen verschmähet, w-nu man ihm: „to od Zyda“. Das kommt von einem Juden! jurust.

Der Antisemitismus ist hier richtig auf den Hund gekommen. Während die höheren Stände, sowohl unter den Kurgästen als auch (ganz anders wie in Szezawnica), in der Brunnenverwaltung, an deren Spitze ein lebenswürdiger, humaner Mann steht, keine Symptome antisemitischer Verseuchung zeigen, sind die untersten Organe der Brunnen- und Baderverwaltung gegenüber Kurgästen mosaischer Confession äußerst grob und chicanös; dieselben, die gegenüber nichtjüdischen Kurgästen von hündischer Untermwürdigkeit sind. Daß Brunnenmädel die Gläser, die sie für Langröcke zu füllen haben, fallen und zerschellen lassen, während dieses sonst nie bei ihnen vorkommt, gehört hier zur Tagesordnung und zur regelmäßigen Belustigung derjenigen Kurgäste, die mit ihnen auf gleicher Bildungsstufe stehen. Daß die Badedienerinnen, selbst elegante jüdische Damen, deren Trinkgelder sie nicht verschmähen, arg chicaniren, wenn sie an ihrer Aussprache ihre nichtarische Abstammung erkennen, geschieht hier täglich oftmals. Daß aber auch bei der Stundenvertheilung der Bäder die jüdischen Patienten sehr benachtheiligt werden, so daß zarte blutarme Frauen und Mädchen bei der grimmen Kälte, die jetzt nach den Gewittern im Gebirge herrscht, um 6 Uhr Morgens Mineral- und Moorbäder zu nehmen gezwungen sind, während sich ihre arischen Kolleginnen ihre Badestunden auswählen, beweist, daß auch der betreffende Stundenpender mehr vom Geiste der untersten Schichte der Bediensteten, als von dem der obersten Leitung des Badeortes angehaucht ist.

Es geschieht aber auch von Seiten der jüdischen Zugereisten Manches, welches, besser, nicht geschehen sollte. So z. B. legt uns die Anwesenheit des Rabbi's von Sieniawa in den Augen der nichtjüdischen Bevölkerung sehr herab. Ich gönne dem Manne gewiß jede Erholung und stärkende Kur, aber die Fortführung seines Geschäftes, des Segenspendens an die Dümmeften, Fanatichsten nicht tagreifen und auch äußerlich Bewahrlosetesten, im Badeorte, verargen ihm alle noch so tolerante Männer unseres Stammes. Von allen Gegenden, wo Dunkelheit herrscht, strömen zu ihm auffällige Gestalten in absonderlichen schmutzigen und defecten Gewändern herbei, die diesen schönen, von der Natur so herrlich geschmückten und von Menschenhand so säuberlich gehaltenen Kurort, wie häßliche Klyse verunstalten und dieses ohne zwingende Verursachung, da sie nicht zum Kurgebrauche, sondern aus Aberglaube an der Allmacht jenes ohnmächtigen Rabbi's sich hier herumtreiben. Gestalten wie aus einer anderen Welt, mit vielschwänziger abgetragener Kopfbedeckung in zerfertigter Pracht vergilbter Atlaslastans um den Hals, als lange Schärpe einen ursprünglich weiß gewesenen Taies, der vom Schweiß einer langen Reihe von Versöhnungs- und Bußetagen durchtränkt und parfümirt ist, schlendern sie ungekämmt und ungewaschen an Sabbattagen in breiten Reihen, wie herausfordernd zwischen den geschmückten Damen und gestringelten Herren des elegantesten galizischen Kurortes, obwohl ihnen andere abgelegene bequeme Pfade den Weg zu ihrem Rabbi verkürzen. Ich bin gewiß der Allerletzte, der irgend eine Tracht bevorzugt oder verabscheut; ich finde, im Gegentheil, jede Abwechslung in der äußeren Erscheinung für malerisch und sehe alt-jüdisch-polinische Gruppen in einem Gemälde als verschönernde Variationen eines harmonischen Ganzen an. Ich bin ferner nicht derjenige, der die Fesen der Armuth verachtet und die Eleganz der Dandy's preist. Aber das Hineintragen der Ersteren dorthin, wo sie nicht gehören, die schäbige zerlumpte Eleganz, Atlas in Fesen, theuere Zobel-

schwänze von Motten zerfressen, langjähriger gelb-grauer Strassenkoth an schwarzen Gewändern, der durch einige Handbewegung zu entfernen wäre, Schweißschmutz an heiligen Gebetmänteln, der mit etwas Seife beseitigt werden könnte, sind wahrlich keine Zierden für das Judenthum und fordert den Spott selbst solcher Leute heraus, die uns sonst nicht abgeneigt wären. So kränkte und muthete mich zugleich folgende Ansprache eines gemüthlichen Wieners an, der hier durch seinen löwenmähnigen schwarzelockten Pudel glänzt, an eine solche Chasidim-Schaar, die neugierig das seltene Thier anglokte: „Meine Herren“, hörte ich ihn sagen, „Sie sehen sich meinen Hund an? Sie haben wohl einen solchen Hund noch nicht gesehen? aber mein Hund schaut auch Sie an, er hat solche Menschen noch nie gesehen!“

Der Ton war nicht antisemitisch, es klang aus ihm sogar eine wohlwollende Wehmuth; ich bin gewiß, daß der vielbenedete Besitzer des seltenen Pudels kein Judenfeind, sondern eher ein Mitglied des Vereines zur Abwehr des Antisemitismus, ja vielleicht ein guter Jude ist, denn der Hohn klang so traurig, so schmerzvoll aus seinem Munde, wie wenn man sich über ein Gebrechen am eigenen Körper lustig macht. M. S. G.

Ueber den jüdischen Religionsunterricht an den Mittelschulen,

von Simon Menachem Mandel, Religionslehrer an der Elisabeth- und Staëzic-Schule in Lemberg.

(Fortsetzung.)

III.

Ehe ich zur Erörterung der dritten Richtung, der Zukunft, unseres hoffnungreichsten Ideales, schreite, muß ich, um mich vor dem Vorwurfe zu schützen, daß ich eine dem Lande und seiner nichtjüdischen Bevölkerung feindlich gesinnte jüdische Generation zu erziehen wünsche, einiges aus dem Talmud — nicht dem Talmud, der einer falschen Prager Fabrik entstammt, deren Eigenthümer der Meineid-Canonicus Rohling ist, auch nicht aus demjenigen Talmud, aus welchem Herr Maier Schlessinger, ein bei den confessionellosen Assimilanten mosaischer Confession in hohem Ansehen stehender Krakauer Lehrer, erfahren hat, daß man am Purim das Sfira-Zählen beginnt und früh und abends den Absatz ירר sagt — citiren: אהה שרא. אהה שרש שבועות הכלו למה. אהה שרא יערו ישראל כחוסה ואהה שהשביע הקני'ה אה ישראל שרא ימררו באומות ואהה שהשביע הקני'ה אה האומות שרא ישחעברו בהן בישראל. „Was bedeuten“ — fragt der Talmud — „diese drei Schwüre (daß im Hohenliede, im 2., 3., und 5. Capitel, dreimal der Satz vorkommt: השבע'י אההם? Der eine Schwur verbietet Israel Gewalt anzuwenden, um Palästina zu erobern, der zweite, feindliche Schritte gegenüber denjenigen Völkern zu unternehmen, unter welchen sie friedlich leben und die Freiheit genießen und der dritte verbietet den Völkern die Juden allzusehr zu knechten.“

Der eine Schwur verbietet Israel Gewalt anzuwenden, um Palästina zu erobern und den jüdischen Staat wiederherzustellen. Die Juden haben im Mittelalter und in der Neuzeit die grausamsten Verfolgungen ertragen und es nie versucht Palästina zu erobern, die Hoffnung aber, daß die Zeit kommen werde, in welcher die Völker „ihre Schwerter zu Sensen und ihre Speere zu Winzermessern schneiden werden, daß ein Volk „gegen das andere kein Schwert erheben und man keine Kriegskunst zu lehren brauchen werde, weil die Erde voll der „Erkenntnis Gottes sein wird,“ wodann sie erst in dem verheißenen Lande ihrer Ahnen ruhig leben können werden, haben sie nie aufgegeben. In der That sind die uns von unseren ruhmreichen Vorfahren überlieferten Hoffnungen keine eiteln. Dies beweisen zur Genüge die Friedenscongreffe, wie auch der Umstand, daß es heutzutage doch keine solchen Raubthiere in Menschengestalt wie Toiqemada, Chmielnicki etc. gibt.

Der zweite Schwur verbietet den Israeliten irgend welche feindliche Schritte gegenüber denjenigen Völkern zu unternehmen, unter welchen sie friedlich leben und die Freiheit genießen. Dort, wo die Juden gut behandelt wurden, haben sie sich stets als treue Unterthanen bewährt, und getreu der Weisung der Propheten, zum Wohle des Landes beigetragen, wie Maimonides, Chasdai ibn-Schaprut und Samuel ibn-Nagrella (oder wie ihn die jüdischen Gelehrten nennen שמעון נגרא) und in neuester Zeit der große Philantrop Moses Montefiore. Maimonides liebt sehr seinen Sultan Saladin, so daß er eine ihm von Richard Löwenberg angetragene Stelle als Leibarzt ablehnte. Von Alafdbal, dem Sohne Saladins, zum Leibarzt ernannt, wußte er sich in dieser Stellung soweit das Vertrauen seines Königs zu erwerben, daß dieser, nach dem Tode Maimonides, alle Würden auf dessen Sohn Abraham übertrug. Dies alles hinderte Maimonides nicht, ja er hat es sogar als Glaubensartikel aufgestellt, sei es die Hoffnung auf die einstige Entstehung eines jüdischen Reiches zu hegen, was so viel bedeutet, daß jeder Jude verpflichtet ist seine Kinder im jüdisch-nationalen Geiste zu erziehen. Chasdai ibn-Schaprut hat, wie sehr er als der höchste Staatsminister unter Abdurrahman III. seinem Könige sehr ergeben war, in einem Briefe an den Beherrscher des jüdischen Chazarenreiches erklärt, daß er sich glücklich fühlen würde einem Könige, der seinem Volke entstammt, zu Füßen zu fallen. Samuel ibn-Nagrella leistete als Katib (höchster Staatsminister) seinem Könige Habus und nach dessen Tode seinem Sohne Badi's treue Dienste. Auch dieser Gelehrte verstand es sich soweit das Wohlwollen seines Königs zu erwerben, daß nach seinem im Jahre 1055 erfolgten Tode sein Sohn Josef ibn-Nagrella zum Katib ernannt wurde. Ungeachtet dessen widmete er alle seine Kräfte und sein Vermögen zum Wohle des Judenthums und seiner Lehre. Moses Montefiore hat bei all seiner Treue zur englischen Königin eine so heiße Sehnsucht nach dem heiligen Lande empfunden, daß er es mehrmals besuchte und mehrere Wagonen Erde aus demselben sich nach England bringen ließ, damit seine irdischen Ueberreste in ihr die ewige Ruhe finden sollen. Keiner von den genannten Männern wurde deswegen als Feind des Vaterlandes betrachtet, wie es leider in unserem Galizien üblich ist, daß man demjenigen Juden, der sich um jüdische Interessen bekümmert, jedwede Vaterlandsliebe abspricht. So, Maimonides, Chasdai ibn-Schaprut, Samuel ibn-Nagrella und Moses Montefiore erfreuten sich der größten Achtung seitens der Herrscher und des Volkes, in deren Mitte sie lebten.

Der dritte Schwur verbietet den Völkern die Juden anzusehen zu knechten. Wohl hat der größte Steuerdruck, wie auch die Verachtung, die sie von den sie umgebenden Völkern auszuhalten hatten, die Juden nie veranlaßt feindliche Schritte zu unternehmen. Versuchte man es aber sie zu zwingen der Religion der Väter abtrünnig zu werden, ihnen zu verbieten sich mit der jüdischen Lehre zu befassen, da achteten sie mehr keine Gefahren, sondern griffen zu den Waffen, oder, wo dies ihnen nicht möglich war, opferten sie ihr Leben, um nur nicht die jüdische Lehre und die hebräische Sprache in Vergessenheit bringen zu lassen. So haben die Juden im Westgotenreiche, wo man sie hart unterdrückte und öfters gewaltsam zur Taufe zwingen wollte, sich den Arabern angeschlossen, als diese in Spanien einbrangen, und haben viel dazu beigetragen, daß aus diesem Lande die Christen, nach der entscheidenden Schlacht bei Xerez de la Frontera, im Jahre 711, vertrieben wurden. Als Paps Gregor IX., beredet von einem Apostaten, namens Nikolaus Pontin, den Juden bei Todesstrafe verboten hatte, das Talmudstudium zu pflegen, versteckten sie sich, da ihnen die Ergreifung der Waffen unmöglich war, in unterirdische Keller, wo sie die jüdische Lehre pflegten. Diesem Vorgehen unserer Väter haben wir es zu verdanken, daß wir Juden noch heute bestehen, während viele Nationen, die uns unterdrückten, schon längst untergegangen sind.

Aus den oben angeführten talmudischen Aussprüchen und Thatsachen folgt, daß wir dem Lande, in welchem wir leben und die Freiheit genießen, „treue Dienste leisten und gründliche

„Kenntnis seiner Sprache und Literatur uns aneignen können und sollen.“ Das kann, wer es will, Assimilation nennen und gegen eine solche wird kein vernünftiger und frommer Jude auftreten. Wir müssen aber bei all unserer Liebe und Treue zu dem Lande, in welchem wir leben, zu den bleibenden und auch unsere Kinder im jüdischen Geiste erziehen. Als solche müssen wir jüdische Interessen allen anderen vorziehen.

Nun haben alle unsere Fest- Fast- und sonstige historische Gedenktage eine jüdisch-nationale Bedeutung. Dasselbe gilt auch von unseren Gebeten, die nur in hebräischer Sprache abgefaßt sind und nicht nur, mit Ausnahme des ersten Verses des *שמע*, in keiner anderen Sprache verrichtet werden dürfen, sondern nur diejenigen von ihnen sind wir zu verrichten verpflichtet, welche von den *שנים שנים* angeordnet wurden. Dem Umstande also, daß wir Juden einheitliche Gebete haben, haben wir es zu verdanken, daß jeder Jude, in jedem Lande immer, am Gottesdienste seiner Glaubensgenossen Antheil nehmen kann. In den Gebeten hegen wir fast auf jedem Blatte den Wunsch — und dieses ist bei uns Juden als Glaubensartikel — um Wiederherstellung des jüdischen Staates.

Die hebräische Sprache soll aber für uns Juden nicht nur Sprache des Gebetes, sondern auch Umgangssprache sein, denn aus dem Bibelverse (Deut. 11, 19): *ולמדום אומם אם בשנתנו קחל לרברב* lehren unsere Weisen: *אבי משה עמו בלשו הקדש ומלמדו תורה ואם לא עשה כן הרי דוא כאילו קוברו*. „Sobald das Kind zu sprechen anfängt, spreche mit ihm sein Vater hebräisch und unterrichte es in der Thora; wer aber dies nicht thut, gleicht demjenigen, der ihm ein Grab (für sein ganzes Leben) bereitet.“ In der That haben auch unsere Weisen recht, denn solche, die Kenner der jüdischen Wissenschaften sind, finden in denselben Trost und es wird ihnen nicht bange, wenn sie die antisemitische Pest heranwachsen sehen. Solche hingegen, die ohne Kenntnis des Judenthums erzogen worden sind, glauben alles Gute und Schöne nur bei fremden Völkern zu finden, assimiliren sich leicht mit ihnen und sind zu bedauern, wenn sie sehen, daß ihnen die Entfremdung und der Haß gegen das Judenthum, die eifrige Unterstützung der Agriculturvereine (*kółka rolnicze*) und ähnlicher Antisemitenvereine, keinen Nutzen bringt und in dem Berichte des polnischen „Schulvereines“ (*Towarzystwo szkoły ludowej*) lesen müssen, wie dieser Verein heiße Thränen darüber vergießt, daß in Galizien in den letzten 20 Jahren 600,000 Joch Boden in jüdische Hände übergieng. (Fortf. folgt)

Vom Gebete im Allgemeinen

als wichtiges Mittel zur religiös-sittlichen Erziehung; ferner vom Gebete in hebräischer Sprache als wichtiges Mittel zur Erziehung für die jüd. Confession.

Eine pädagogisch-didaktische Studie von Israel Singer
Religionsprofessor am Ober-Gymnasium zu S. A. Ushely.

Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.

(Fortsetzung).

Bisher sprachen wir von der Notwendigkeit des Anhaltens zum Gebete zum allgemeinen pädagogischen Zwecke. Nun wollen wir die Gründe für die Notwendigkeit, das Kind anzuhalten eben in hebräischer Sprache zu beten, aufzählen:

1. Weil sie als heilige Sprache, in welcher die heilige Schrift abgefaßt ist, mehr als irgend eine andere Sprache geeignet ist, die allenfalls erforderliche heilige *אנא* in uns zu erwecken.

2. Weil sie als Sprache der Bibel ganz geeignet ist, durch die im Gebete enthaltenen Wörter und Sätze aus der

Bibel, und an manche Lehren derselben — die wir in Hebr. Sprache gelernt haben — zu erinnern.

3. Weil ihre Gebetsstücke vermöge ihrer Construction mit Personalsuffixen leichter auswendig zu erlernen sind, als in irgend einer anderen Sprache.

4. Weil viele ihrer Wörter, weder ihrem Inhalte, noch ihrem Umfange nach (weder intensiv, noch extensiv) in eine andere Sprache vollständig übersetzt werden können. Für die verschiedenen „Gebete“ hat sie vierzehn Ausdrücke. Sie ist deshalb mehr, als eine andere Sprache zum Gebete geeignet. Dies gestehen auch viele christliche Theologen; wie Luther, Wisel, Herder und viele Andere die dafür eiferten, daß auch die Christen in hebräischer Sprache beten sollen.

Luther sagt in seiner Einleitung in die Psalmen Folgendes: Die hebräische Sprache ist so reich, daß keine Sprache sie genugsam ersetzen kann. Sie hat zehn Namen für „Gott“ zu nennen. Sie kann mit keiner anderen Sprache richtig verdolmetscht werden.

De Wette, in seiner „Aufforderung“ zum Studium der hebräischen Sprache S. 24 sagt: Wie kann man hoffen, daß eine so alte Sprache, — die hebräische — in der noch die Töne der Urwelt leben, mit der deutschen, oder in jeder anderen modernen Sprache, umgetauscht werde? Mit der besten Uebersetzung ist Falschheit auf Falschheit, Entstellung auf Entstellung gegeben.

5. Weil sie die Gebetsprache der Synagoge, — des öffentlichen Gottesdienstes — ist.

(In dieser Sprache wird auch am Sterbebette gebetet und beim Aushauchen der Seele das „Schema Israel“ rührend gesprochen. Vielfach schmerzlich muß es für den Scheidenden sein, wenn ihm die im letzten Augenblick seines Lebens gehörten Abschiedsworte ganz fremdartig klingen. Möchten doch die so zärtlich liebenden Eltern dies wohl beherzigen, um ihren Kindern einst diesen großen Schmerz zu ersparen.)

Diese ist deshalb ein heilsames Vereinnigungsmittel aller in der ganzen Welt zerstreuten Israeliten.

Wohin immer ein Jude kommt, dort kann er am öffentlichen Gottesdienste Theil nehmen.

Da wir nun die Kinder nicht nur für sich selbst, nicht nur für uns, auch nicht für die Menschheit allein, sondern auch für unsere Confession, also für die Synagoge, erziehen sollen, so müssen sie frühzeitig in jener Gebetsprache geläufig beten können, in welcher dort gebetet wird.

Wenn ein Kind aber nicht geläufig hebräisch beten kann, so bleibt es der Synagoge fern und wird, früher oder später, ihr ganz den Rücken wenden, da es ihr nicht das Gesicht zuwenden konnte und sie nicht besucht, woran größtentheils die Eltern die Schuld tragen. „So spricht der Ewige: Was haben euere Eltern Unrecht an mir gefunden, daß sie sich, oder ihre Kinder, von mir entfernten? (Jeremias 2., 5).

In diesem Sinne sind zu verstehen die sonst schwierigen Worte des Talmud (Sifrie 5 B. 6., 10).

Wer seinen Sohn nicht frühzeitig die heilige Sprache lehrt, der begräbt ihn lebendig, d. h. er ist für das Judenthum todt — ihm entfremdet. (Joredeah 346 C) Deshalb befehlt der Talmud, (Sufa, 53) sobald der Knabe reden kann, so lehre ihn sein Vater in hebräischer Sprache: die Lehre, welche Moses und befohlen hat, die ist ein Erbtheil der „Gemeinde Jakobs“.

Ein solcher Knabe kann auch nicht wahrhaft zum vierzehnten Lebensjahre konfirmirt d. h. ein bar-mizwah, ein eigentliches Mitglied der Synagoge werden. Er wird auch nicht pflichtgemäß Tesilin (Philakterien), und Zizit, (Schaufäden) die wichtigen jüdisch-religiösen Erinnerungszeichen aufnehmen, resp. tragen.

Endlich wird dieser Knabe für seine Eltern im ersten Sterbejahre, oder auch alljährlich an ihrem Sterbetage — „Jahrzeit“ — das mit Recht so heilig gehaltene „Kadisagebet“ für das Seelenheil nicht sagen, d. h. beten.

Dieses Gebet hat nicht nur eine erhabene speziell jüd. religiöse Bedeutung (deren Erörterung uns wegen Raum-mangels unmöglich ist) sondern es hat auch einen recht heilsamen pädagogischen, sittlichen Zweck. Denn es belebt und bestärkt den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und an die jenseitige Belohnung und Bestrafung; ferner es hält die Kinder mit ihren längst zur ewigen Ruhe heimgekehrten Eltern in pietätsvoller Verbindung.

(Wir lasen oft in Zeitungsblättern, daß hervorragende Christen für ihre Verwandten das Kadisch-Gebet beten ließen. Auch für den Kaiser von Oesterreich, Ferdinand den Gütigen sel. Andenkend, wurde von Seiten der „Chewra-Kadisha“ (heiliger Verein), zu Prag, deren Ehrenmitglied er war, es gebetet, was er beim Leben gewünscht haben soll.)

So manche Kinder sind infolge dieses bezaubernd, electerisch wirkenden Gebetes in die Bahn der Religion und Tugend zurückgelehrt, und bis zur Heimkehr zu ihren Eltern darin verblieben. (S. Talm. Tr. Broch. 21, Sifrie 19. C, und Orach-Chajim 56. C)

Die Erfahrung lehrt auch, daß viele, denen frühzeitig die hebräischen Gebete mundgeläufig geworden, daß sie selbst nach mehrjähriger Unterbrechung vom Synagogenbesuche, dennoch in ihrem hohen Alter wieder diese stillig besuchten und sich dort wieder, wie in ihrer Jugendzeit, heimlich fanden.

Aber von solchen, denen die Gebetsstücke nicht frühzeitig mundgeläufig sind, ist dies nicht zu erwarten. Wir glauben, daß deshalb sehr selten oder niemals ein alter Jude ein Wirthshaus besucht, oder dem Rausche ergeben ist, weil seine heilige Jugend-Erinnerung ihn eher zur Synagoge als ins Wirthshaus zur Zechen führt.

Aber bei Unterlassung dieses höchst wichtigen Erziehungsmittels ist die Furcht nahe, daß unsere Glaubensgenossen sich auch hierin von Andern nicht vortheilhaft unterscheiden werden. Dies ist der Sinn folgender Worte: „Ohne die Gebete der Psalmen wäre Israel, das mehr als ein anderes Volk, die Völker zu erniedrigen bestrebt waren, zum niedrigsten Stamme herabgesunken. (Midr. Rab. zu den Psalmen).

Wir glauben nun die mehrfachen Nachtheile der Unterlassungssünde, die Kinder frühzeitig zum hebräischen Beten anzuhalten, genügend angegeben zu haben. (Fortf. f.)

Verschiedenes.

Krakau. Der soeben ausgegebene XVII. Sammelband der Veröffentlichungen der hiesigen Akademie der Wissenschaften enthält eine Abhandlung des Herrn W. Segel, betitelt „Materyaly do etnografii żydów wschodnio galicyjskich.“ (Materialien zur Ethnographie der ostgalizischen Juden), in welcher der jugendliche Verfasser die wichtigsten Thatsachen über die religiösen Bräuche und den Volksglauben der hierländischen Juden, die im Volksmunde lebenden Sagen, die Volkslieder, die mannigfachen Volksbräuche u. zusammenstellt. Herr Segel ist für das Kronprinzen-Werk: „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ mit der Bearbeitung des Theiles „Volkskunde der galizischen Juden“ betraut worden.

Wien. (Dschingis Khan in Wien). Der russische General der Cavallerie Sultan Dschingis Khan ist hier angekommen und im „Hotel Imperial“ abgestiegen. General Dschingis Khan begibt sich als Gast des Barons James Hirsch, mit welchem er innig befreundet ist, auf dessen Herrschaft Aschau bei Linz. Die Freundschaft des Generals mit dem Hause des Baron Hirsch ist eine langjährige; sie wurde im Hause des russischen Eisenbahnkönigs Poliakoff geknüpft, dessen Tochter Baronin Hirsch ist und in dessen Hause General Dschingis Khan als Freund verkehrte. Der Name des russischen Generals erinnert an den kühnsten Eroberer des dreizehnten Jahrhunderts, den „sehr mächtigen Khan“ und Mongolenfürsten Dschingis Khan, der zuerst nur die Nomadenvölker beherrschte, denen er eine eigene Religion und Schrift gab, dann aber,

nach Uebersteigung der chinesischen Mauer, den Kaiser von China, die tatarischen Stämme, Persien, Samarland und das halbe Europa unterwarf und thatsächlich mit seinen vier Söhnen fast die ganze damals bekannte Welt beherrschte. Dschingis Khan wird von den Geschichtschreibern als Tyrann geschildert, Zerstörung und Barbarei bezeichneten seinen Siegeszug und fünf Millionen Menschen fanden durch ihn ihren Untergang. Ob nun der Freund des Baron James Hirsch ein Nachkomme des gefürchteten Eroberers ist, wissen wir nicht, doch deutet sein Name darauf hin, daß er diesem mächtigen Geschlechte entstammen dürfte.

Cassel. Jüngst wurde hier der Generalsuperintendent Martin begraben; ausdrücklich waren Spenden von Blumen und Kränzen verboten, denn so hatte es der Verstorbene letztwillig angeordnet. Man sieht, daß die altjüdische Anschauung, die ein prunkloses Begräbniß fordert, auch anderwärts Anklang findet.

Paris. Die medicinische Academie Frankreichs hat in ihrer jüngsten Sitzung vom 31. Juli unumwunden sämtliche Conclusionen adoptirt, die Herr Dr. Dembo in seinem nunmehr auch in französischer Sprache erschienenen Werke über die absolute Superiorität der rituellen Schlachtmethode widmet, bewiesen hat. Für die gerechte Sache und den Verfasser konnte es wohl keine größere Anerkennung geben, als die öffentliche Kundgebung einer der bedeutendsten wissenschaftlichen Anstalten Europas. Zwei städtische Thierärzte, denen die Ueberwachung der Pariser Schlachthäuser anvertraut ist, waren sehr bemüht, die in Frankreich übliche Tödtungsart gegen die heftigen, von einem ehrlichen Thierschutz inspirirten Angriffe Dembo's zu vertheidigen. Auf diese Vertheidigung beschränkte sich jedoch lediglich die ganze Discussion.

FEUILLETON

Aus dem Leben des sel. Dr. Leopold Zunz.

Von Dr. Jakob Lauber Oberrabbiner in Pörrau.

(Aus der „Neuzeit“).

Der hundertste Geburtstag dieses schöpferisch die jüdische Wissenschaft belebenden Gelehrten ist ein Gedenktag der Judenheit. Die Culturgeschichte der Juden hat ihm längst das Ehrenbürgerrecht erteilt, weil er ihr zur höchsten Ehre gereicht. Dieser Hero's hat unbestritten als Pfadfinder auf jüdisch-literarischem Gebiete durch seine tiefen Forschungen den Entwicklungsgang und das Wachsthum der jüdischen Wissenschaft im hohen Grade beeinflusst. Das ganze Gebiet derselben hat er quellenmäßig nach allen Richtungen, Abzweigungen und Ausläufern mit Raunenregender Gelehrsamkeit emsig ausgebaut.

Neben seinen grundlegenden Theorien verließ er auch durch seine praktische Thätigkeit dem Gottesdienste und Schulwesen der Gemeinde Berlin das Gepräge seiner Gedankenwelt und der Erfordernisse der Zeit. Dabei nahm er mit seiner gediegenen Feder lebhaften Antheil an der politischen Thätigkeit seiner Zeit und bewährte sich als vornehmer Vorkämpfer der Emanzipation seiner Glaubensgenossen durch ausgezeichnete Vorträge und politische Reden, die er in Versammlungen hielt.

Zu Detmold am 10. August 1794 geboren, erhielt Zunz seine Vorbildung am Gymnasium zu Wolfenbüttel. Er kam am 12. October 1815 nach Berlin, um Philosophie zu studiren und lebte daselbst mit geringer Unterbrechung bis 17. März 1836. Seine Collegia hörte er bei F. A. Wolf, Boeckh, de Wette, Savigny. Seinen Unterhalt erlangte er in Folge guter Empfehlungen im Hause der Frau Herz bis zum 10. März 1818.

Seine Lebensgeschichte bis zu seinem 47. Jahre war vorwiegend eine Leidensgeschichte, ein wahres Martyrium des Begründers der modernen jüdischen Wissenschaft. Es ist beschämend, daß der hervorragendste Vertreter derselben von den Stellung und Aemtern vergebenden Vorständen nicht nur nicht antetehät, sondern sogar niedergedrückt und gekränkt wurde.

Von Zunz ist außer einem umfangreichen noch nicht bearbeiteten wissenschaftlichen Material ein fast vollständiger Aus-

zug aus den Briefen vorhanden, die er an seine Correspondenten gerichtet hat. Vom 25. October 1832 angefangen hat Zunz in kleine Octavhefte mehr oder weniger vollständige Auszüge seiner Briefe eingetragen. Durch diese Briefe wird manches Ereigniß aus seinem Leben in fast lückenloser Weise geschildert. Sodann ist auch eine Art Tagebuch vorhanden, das sich im Besitze seiner Erbin Fel. Theodore Meyer befindet. Dieses Tagebuch führt den Titel: „Das Buch Zunz, künftigen ehrlichen Leuten gewidmet“. Es wurde von ihm in späteren Jahren angelegt und enthält Erinnerungen an die Hauptereignisse seines Lebens bis zum Jahre 1880. Ueber die Thätigkeit Zunz in der jüdischen Gemeinde zu Berlin sind im Archive derselben die Acten vollständig vorhanden.

Der sehr gelehrte Rabbiner Dr. S. Maybaum in Berlin hat sich durch die Beilage zum 12. Berichte der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judenthums: „Aus dem Leben Leopold Zunz.“ Berlin 1894 den hohen Dank aller Wissendfreunde erworben, indem er in geeigneter Weise das interessante Material für die wichtigste Periode aus dem Leben des Meisters Zunz vom Jahre 1818 bis 1840 zusammengestellt.

Die Zeit der Vollendung seiner Universitätsstudien bis zur endlichen Erlangung einer dauernden Anstellung als Director des jüdischen Lehrer-Seminars zu Berlin ist darum so wichtig, weil einerseits in dieselbe die Abfassung seines Hauptwerkes „die gottesdienstlichen Vorträge“ und die Vorbereitung zu späterem größeren Schriften fällt, und weil andererseits ihm in dieser Zeit durch die versuchten Versuche, eine geeignete Lebensstellung zu erlangen, die Erkenntniß aufging, daß er seinem ganzen Wesen nach nur in Unabhängigkeit zu leben und zu schaffen im Stande sei. Weiters ist sie auch ein Spiegelbild der religiösen Verhältnisse der Kreise, in denen er sich bewegte.

Zunz hielt 18. 7. zunächst Predigten in Freundeskreisen zur Belehrung und Erbauung. Durch seine Schrift „Etwas über die rabbinische Literatur“ (1819) verschaffte er sich die Anerkennung gelehrter Kreise ebenso wie durch seine hervorragende Beteiligung in dem von J. A. Eisk gegründeten Verein „für Cultur und Wissenschaft des Judenthums“. Der Aufforderung M. Bresselau's sich um die Predigerstelle am Hamburger Tempel zu bewerben, leistete er Folge. Aber aus Freundschaft für einen Mitbewerber trat er freiwillig zurück. 1820 wurde er von B. Lindaa in Berlin an Beer in Königsberg als Religionslehrer empfohlen, erlangte aber diese Stelle nicht.

Währenden Werth behalten seine Ansichten über Religionsunterricht, die er bei dieser Gelegenheit in einem Elaborate niederlegte. Er bemerkte unter anderem:

Der lautere Unterricht in der Religion gibt den Kindern nichts trocken historisches, nichts unsinnig wunderbares, nichts christlich feindseliges, besteht nicht im Auswendiglernen von Sprüchen oder in wissenschaftlicher Begründung mystischen Aberglaubens, sondern er sucht das Gemüth des Kindes durch eindringliche Worte und noch eindringlicheres Beispiel für Religion zu erwärmen, ihm eine Stütze zu geben für die Stürme des Lebens, die sanften Tugenden der Liebe in dessen Herz zu pflanzen und es des Glückes theilhaftig zu machen, das ein Verehrer der göttlichen Vorsehung genießt.

Zunz fordert „Uebereinstimmung der elterlichen Vorschriften mit denen der Schule, damit das Kind nicht zum Heuchler werde, ferner Einwirkung des Religionslehrers auf die Bildung des Kindes überhaupt, sowohl von Seiten des Herzens als des Verstandes.“

Am 20. Mai 1820 erfüllte sich ihm ein Lieblingswunsch. Er erhielt die Befugniß, neben J. B. Averbach im Beerischen Tempel zu predigen. Zu Leipzig hielt er auch Predigten während der Meßzeit. Die erwartete Anstellung von der Berliner Gemeinde blieb aus. Niemand legte sich die Frage vor, wovon denn Zunz ohne Amt eigentlich lebe. Endlich wurde er im October 1821 als Prediger angestellt. Zunz bewährte sich als gewaltiger freimüthiger Redner, „bei dem es donnert und blitzt“ wie Haarbleicher aus Hamburg über ihn berichtet. „Des Gottesdienstes Verfall“ war das Thema, worüber er am 17. August 1822 eine Predigt hielt. In derselben eiferte er nicht bloß ge-

gen die Schlassheit der Mitglieder, welche ihren Freisinn in der Abkehr von allem Religiösen zum Ausdruck brachten, sondern auch gegen die Verwaltung, welche durch verkehrte Maßregeln den Verfall des Tempels herbeigeführt hatte. Seine Mahnung zur Umkehr verhallte erfolglos und er legte, wiewohl er am 9. Mai 1822 Fräulein Adelheid Berman geheiratet hatte, sein Amt in der deutschen Synagoge, ohne auf seine dürftigen Verhältnisse zu achten, nieder (Fortf. folgt).

Vom Büchertische.

(„Propheetische Erscheinung.“) Allegorisches Gemälde, entworfen und ausgeführt vom Prof. Gerolamo Navarra.

Ausgerüstet mit den Vorzügen des Herzens und des Geistes, die sie aus dem Glauben geschöpft, schreitet die Tochter Israels dem ersehnten ihr propheetischen Ziele: dem „Fortschritt“ und dem „Frieden“ entgegen.

Vom Berge strömt das Wasser, das Symbol des vom Ewigen entstammenden Glaubens, jenes Wasser, welches, wie Hesekiel sagt im 47 C. 12 V., den Nahrungs- und Arzneipflanzen, nämlich dem Geiste und dem Herzen, das Leben verleiht. An beiden Ufern des Stromes gruppieren sich die die Charaktereigenschaften des Judenthums darstellenden Figuren: Die Mäßigkeit mit den Vorzügen des Familienlebens; die Wohlthätigkeit und die Vaterlandsliebe. Um die Arbeit und die Fähigkeit, scharen sich der Handel, die Industrie, die schönen Künste, die Medizin, die Chirurgie, die Mathematik und die Astronomie. Allen voran schreitet die Tochter Israels mit den zehn Geboten Gottes, über wilde Thiere und Dornen, die Sie vernichtet, ihrem ersehnten Ziele, nämlich dem Frieden und dem Fortschritte, der Wahrheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit entgegen.

Wir erhalten folgenden AUFRUF.

Ein Verein zur **שׂוֹב**-Bepfeisung armer israelitischer Kranken in dem hiesigen „Allgemeinen Krankenhaus“ ist das neueste, edle Werk, welches eine kleine mutige Schaar frommgläubiger Juden und Jüdinnen in's Leben gerufen hat. Die hohe Regierung hat die Statuten für diesen Verein bewilligt und sanktionirt, so daß dieser Verein öffentlich seine Wirksamkeit ausüben darf.

Es wird von Jedermann anerkannt, daß das Leben ein sehr theueres Gut ist, welches nach den heiligen Sagen unserer göttlichen Religion bewahrt, beschützt und behütet werden muß, weil so lange wir leben, wir gottgefällige Werke thätlich, täglich, das ganze Leben lang zum Wohle unserer Nächsten vollbringen können und ist es Jedermann offenkundig, daß ein Augenblick des Lebens, wenn er vergangen ist, der Mensch nicht mehr die Mittel besitzt diesen selbst durch Edelsteine, Gold und Silber und die heißesten Thränen wieder zurückzurufen.

Vor Krankheit ist kein Mensch geschützt. Glückselig sind die Sterblichen, welchen der allgütige Gott gaadentreich die Mittel geschenkt hat, ihren von Krankheit heimgesuchten Körper pflegen zu können auf einem bequemen Lager im Kreise ihrer theueren Angehörigen, welche um das ihnen schätzbare Gut, das Leben des Kranken, zittern und bangen und keine Ausgaben scheuen, vielmehr ärztliche Hilfe herbeirufen können.

Andero ergeht es den Kranken, welche in der Fremde ärztliche Hilfe aussuchen müssen, losgetrennt von den theueren Familiengliedern, welche ihnen nichts bieten können als stille Thränen und innigsten Segen, welche den Kranken in das „Allgemeine Krankenhaus“ begleiten.

In diesem zur Pflege armer Kranken bestimmten Asyl erwartet der Kranke seine Wiedergenesung, welche geschickte Aerzte nach Möglichkeit zu beschleunigen suchen mit der ganzen Hingebung eines humanen um das Leben jedes Menschen ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses immer besorgten Arztes.

Wir Judeu dürfen aber nicht außeracht lassen den wichtigen Umstand, daß der kranke Jude, die leidende Jüdin, in's öffentlichen Krankenhaus zitternd und bebend tritt, weil in dem Kranken das Bewußtsein wach wird, er werde die Sagen seiner heiligen Religion nicht streng beobachten können, welche er, selbst krank und hilflos zu hüten als seine heilige Pflicht bis an sein Lebensende erfüllt.

Ist es auch kein Unterschied zwischen Kranken verschiedener Religionsbekenntnisse, welchen ärztliche Hilfe in gleichem Maße zu theil wird, im „Allgemeinen Krankenhaus“, so kann man sich doch nicht blind stellen gegenüber einer Erscheinung, welche in diesen Krankenzimmern greifbar hervorgetreten pflegt.

Der kranke Jude, die kranke Jüdin, und selbst das kranke Kind, und alle die vorerwähnten unglücklichen armen Kranken, welche in das Krankenhaus gebracht wurden, können sich nicht einmal einen Augenblick von ihren mit ihrem Leben engverwobenen religiösen Sagen trennen und noch viel weniger haben sie die geistige Kraft die heiligen Vorschriften ihrer Religion zu verletzen und insbesondere in der Stunde, wo alle ihre Gebete um Wiedergenesung zum Himmel emporsteigen, aus dem frommen jüdischen Herzen eines Juden, einer Jüdin, die gewohnt sind nach den Traditionen ihrer Vorfahren ihr Leben zum Opfer zu bringen für die Erhaltung der heiligen Religion.

Glaubensgenossen! Die Worte, die Ihr gelesen, werden gewiß einen mächtigen Wiederhall finden in Eueren strenggläubigen Herzen und sie werden mit uns übereinstimmen, wenn wir es wünschen und geradezu von Euch fordern, daß ihr nach Möglichkeit unsere kranken Brüder und Schwestern auf ihrem Krankenlager im „Allgemeinen Krankenhaus“ schonet, das Leben derselben hütet und beschützt wie das eigene, welches Euch doch gewiß theuer ist, daß Ihr es verhütet, daß unsere Kranken außer den Qualen, welche jede Krankheit mehr oder weniger erzeugt, nicht vergrößert, daß Ihr mit allen möglichen Mitteln dafür sorget, daß der Jude, die Jüdin im „Allgemeinen Krankenhaus“ eine Kost genieße, welche nicht nur die Genesung des Körpers beschleunigt, sondern auch die Kranken vor den schlimmsten Folgen bewahrt, Folgen welche unbedingt eintreten müssen, wenn die Kranken eine ihnen von unserer heiligen Religion verbotene Kost genießen müssen.

An euch ist es nun, meine theueren Brüder und Schwestern zu bewerkstelligen und zu beschließen, ob unsere Kranken im „Allgemeinen Krankenhaus“ eine **שׂוֹב**- oder **סוֹב**-Kost genießen sollen. Wir sind aber glücklich zu nennen, wenn wir das stolze Bewußtsein haben, daß Ihr, meine theuern Brüder und Schwestern, an welche dieser tiefempfundene Aufruf gerichtet ist, Euch, gleich unserem Hohepriester Ahron, hinstellen werdet **כִּי תִּשְׁמַע ה' וְיִשְׁמַע וְיִשְׁמַע וְיִשְׁמַע** und uns Euerer Mithilfe nicht versagen, und vielmehr thatkräftig unterstützen und in die gewünschte Lage versetzen werdet unsern Verein auf die Höhe seiner Aufgabe zu bringen und auf derselben zu erhalten durch Eueren geringen Beitrag, welche ohne Ausnahme der Parteilichkeit in Stadt und Land geleistet werden müßten. So werden wir dann, wie bis heute, unseren Gemeinden im ganzen Lande als eine mustergiltige **קָהָל קְרוֹיָה** dastehen, welche die Fahne des Judenthums in starker Hand heilig und hoch hält, auf der die feuerige Dewise weithin sichtbar ist: **וְהָיָה לְכָל יִשְׂרָאֵל**!

Lemberg im August 1894.

Dr. Wilhelm Holzer.

Hiermit machen wir einem P. T. Publicum bekannt, daß an den bevorstehenden Feiertagen

יְמֵי נִוְרָאִים

wird in unserem Vereinslocal, Krakauer-Platz Nr. 36, im Philippischen Hause **בֵּית פִּילִיפּוֹס** abgehalten werden.

Anmeldungen auf Sitz werden von dieser Woche angefangen täglich von 6 bis 8 Uhr Abends im genannten Local angenommen.

Die Administration des Vereines
„Shomer Israel.“

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren,

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Gründungsjahr 1843

Feinste Maschieneöle

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

beste Maschinentreibrömen

Brauerei = Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertropfsäcke, Tränkeimer, Feuerömer, Gummiplatten, Spiral = Schlauche, Asbest, Pappendeckel, Glasuren für Bottiche.

empfiehlt

die älteste galizische Farb, Oel, & Materialwaaren - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg Żółkiewerstrasse Nr. 2

Gründungsjahr 1843

Zahnarzt

Dr. Med. S. Reinhold
Zahntechnisches Atelier
LEMBERG, Jagielońskagasse 2
Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.
für Arme unentgeltlich.

Specialist

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten
Dr. J. Reinhold
Lemberg, Jagielonskagasse 2
Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm.
für Arme unentgeltlich.

Die Direction des
Lemberger Spar- und Credit-Verein

„Union“

beehrt sich dem P. T. Publikum mitzuthemen, dass die Thätigkeit dieses Vereines bereits ins Leben getreten ist, und ladet sämmtliche Kauf- Gewerbe- und Landwirthschaftsleute höflichst ein, hievon gefällige Notiz zu nehmen, und diesem Vereine, dessen Prinzip es ist dem Handel- und Gewerbe- zustande vermittelt Heranschaffung von Darlehen gegen billige Bedingung zu dienen — als Mitglied beizutreten.

Der obige Verein eröffnete sich mit einem Gerossenschafts - Capitale von 40000 fl. und nimmt Spareinlagen von 1 Krone aufwärts gegen 5½% Verzinsung pro Anno entgegen.

Auskünfte ertheilt die Direction Karl - Ludwig-Strasse Nr. 31 bereitwillig.

Die Direction.



Erste galizische Syphon-Köpfe-Giesserei
des

Heinrich Schapira

Lemberg, Zamarstynowska-Gasse Nr. 22
(im eigenen Hause)

erzeugt gesetzliche 90% Syphonköpfe
und liefert dieselben auch komplett mit
weissen oder färbigen Flaschen
zu sehr billigen Preisen
Sämmtliche Bestand-Artikel
für Sodawasserfabriken

sind stäts am Lager
Heinrich Schapira.

Grosse Lemberger Ausstellungs Lotterie
Letzter Monat

HAUPTTREFFER

60.000 fl.

10.000 fl. — 5.000 fl.

in Baarem, nur 10% Abzug

Lemberger Ausstellungs Loose pr. 1 fl.

empfiehlt:

Herren Sokal und Lilien Bankhaus
Herr Josef Rosner „
Herren Schellenberg u. Kreyser „

ANNA LAU

verehelichte Lachs

MODISTIN IN LEMBERG

Ringplatz Nr. 15. Parterre und I. Stock

empfiehlt ihr reich assortirtes

Lager von Damen u. Kinderhüte

verschiedener Modenwaaren Sammte, Vellvets, Seiden-
stoffe, Spitzen, Stickereien, Herren- und Damen-
wäsche, Mieder, Blousen, Schirme, Handschuhe,
Damenschuhe, Galoschen und verschiedene Modisten-
Zugehöre en gros & en detail zu billigsten Preisen.

Hüte werden zum putzen und mo-
dernisiren angenommen.

G. SINGER — TRIEST

Centrale: Wien, I., Wollzeile Nr. 15

liefert seit 20 Jahren die schönsten rituellen Pargaer

אתרוגים.

zum billigsten Tagespreis.

Preiscourante auf Verlangen gratis.